

Die etwas anderen Kitas

Kinderläden oder Elterninitiativen gibt es seit einem halben Jahrhundert. Der revolutionäre Schwung ist ein wenig dahin, aber es gibt für Eltern und Erzieherinnen viele gute Gründe, sich auf das Wagnis des Selbermachens einzulassen. Die Kinder profitieren davon sowieso.

ROLAND KERN

Seit fast 50 Jahren gibt es die alternative Ecke in der bundesdeutschen Kitalandschaft: Kinder- und Schülerläden, Elterninitiativen, Eltern-Kind-Gruppen oder Eltern-Kind-Initiativen, mitunter auch Erzieher-(Eltern-)Initiativen. Die Bezeichnungen sind regional unterschiedlich und die konkrete Ausformung immer wieder erkennbar von landesgesetzlichen Regelungen geprägt. Die grundlegende Struktur ist jedoch überall ähnlich: Eltern und Pädagogen betreiben gemeinsam und selbstverwaltet eine kleine überschaubare Kinderbetreuungseinrichtung. Im folgenden Text werden die Begriffe Kinderladen und Elterninitiative deshalb fröhlich wechselnd und gleichermaßen synonym für das Gesamtphänomen verwendet.

Die ersten Kinderläden wurden im Umfeld der 68er-Bewegung gegründet. Sie sollten einen Gegenpol bilden zur zeitgenössischen autoritär geprägten Kindergartenpädagogik, Kinder »zum Ungehorsam erziehen« und nicht zuletzt den Frauen in der Studentenbewegung das eigene politische Engagement ermöglichen. So lässt sich schon zu Beginn der Kinderladenbewegung der Spagat zwischen inhaltlichem Anspruch und Dienstleistungsfunktion entdecken, dem sich Elterninitiativen auch heute noch ausgesetzt sehen.

Mit der westdeutschen Alternativbewegung breiteten sich in den 70er und

80er Jahren Kinderläden über die ganze Bundesrepublik aus. Und hießen ab jetzt häufig Elterninitiativen. Weiterhin war der Wunsch nach einem inhaltlich und strukturell anders gestalteten Zusammensein von Erwachsenen und Kindern die hauptsächliche Triebfeder der sich in den Initiativen engagierenden Eltern und Pädagogen. Gleichzeitig entdeckten die Kommunen immer mal wieder, dass die Elterninitiativen unschlagbar schnell und preiswert für dringend benötigte Betreuungsplätze sorgen konnten. Auch fanden sich die ersten 68er beim Marsch durch die Institutionen in den Büros der Jugendämter wieder und wurden zum Türöffner für die Initiativen. So wurden Elterninitiativen zum – oft belächelten und mitunter von Augenrollen begleiteten – Teil der deutschen Kitalandschaft.

Heute gibt es in ganz Deutschland mehrere Tausend dieser Initiativen und weiterhin kommen neue hinzu. Der Kinderladen bewahrt seine Attraktivität also auch für heutige Eltern- und Erziehergenerationen. Ist er eine der hartnäckigsten institutionellen Hinterlassenschaften der 68er oder handelt es sich um bösen Etikettenschwindel? Und was treibt heute noch Eltern und Erzieherinnen an, sich den Mühen der Selbstverwaltung auszusetzen? Und was ist die Kehrseite der Medaille?

Ein kurzer Blick in die Fachwelt

Eine aktuelle Publikationsliste zu Elterninitiativen würde dem Forschungsgegenstand gut entsprechen, sie wäre klein und überschaubar. Die aktuelle Ausformung der Kinderladenbewegung ist also für die Forschung offenbar wenig interessant. Immerhin wird ihr im Rückblick immer wieder eine wichtige Impulsfunktion für die inhaltliche Ausgestaltung der aktuellen deutschen Kitalandschaft zugesprochen.

In der Tat wird man in vielen der Kita-Bildungsprogramme, mit denen nach dem PISA-Schock die Republik beglückt wurde, wichtige Ideen der Kinderläden wiederfinden. Das Bild vom mit unveräußerlichen eigenen Rechten ausgestattetem Kind, das seinen Bildungsprozess eigenaktiv, eigensinnig und eigenwillig gestaltet, ist im Mainstream der frühkindlichen Pädagogik angekommen. Und die Vorstellung der Erzieherin als ko-konstruierende Begleiterin in diesem Prozess, die sich auf Eigensinnigkeit und Eigenwilligkeit einlassen soll um Eigenaktivität anzuregen, könnte sich auch gut in einem Grundsatzpapier der frühen Kinderladenbewegung wiederfinden (in dem man aber etwas mehr zur sozialen Frage bzw. zum Klassenkampf finden würde).

Dies könnte dann auch ein Grund dafür sein, warum es aus den Reihen der

Elterninitiativen so wenig aktuelles eigenes Pädagogisch-Grundsätzliches nachzulesen gibt. Konkret macht es für den Dachverband der Berliner Kinder- und Schülerläden wenig Sinn, gegen ein Berliner Bildungsprogramm für Kindertagesstätten Sturm zu laufen, mit dessen Grundsatzkapitel man weitgehend übereinstimmt.

Was man für die pädagogischen Grundannahmen konstatieren kann, gilt auch für andere Impulse aus den Reihen der Kinderläden. Dass es möglich ist, Kinder mit Behinderung in den Kitaalltag zu integrieren oder auch Kinder vor dem dritten Geburtstag »fremdzubetreuen«, hat sich irgendwie rumgesprochen. Ebenso wie die Tatsache, dass Kinder Eltern haben, mit denen man gut zusammenarbeiten sollte, weil sonst alle Bemühung rund ums Kind letztlich doch eher für die Katz ist.

Ist der Abgesang eingeläutet?

Ist also alles schick im bundesdeutschen Kitawesen und das Ableben der Elterninitiativen nur noch eine Frage der Zeit? Hier ein paar Gründe dafür, warum es sie immer noch gibt und ein Ende nicht in Sicht ist.

1. Zunächst mal ist Papier natürlich geduldig. Und wenn gute Bildungsprogramme geschrieben werden, dann ändert das nicht automatisch die Haltung der in den Kitas und Horten Handelnden, manchmal ja auch glücklicherweise. So ist in der Praxis häufig doch noch ein Unterschied zwischen Kinderläden und anderen Kitas im Umgang zwischen Erwachsenen und Kindern und auch der Erwachsenen untereinander zu finden. Um das zu belegen, reicht meist die Beobachtung einer Kindergruppe auf einem Ausflug.

2. Auch wenn die Kinderläden pädagogisch-programmatisch vielleicht nicht mehr so sehr aus dem Rahmen fallen, strukturell tun sie es schon und vielleicht sogar in zunehmendem Maße. Die Annahme und der alltägliche Nachweis, dass Eltern und Pädagogen es gemeinsam schaffen, den organisatorischen

Rahmen für eine gute Kinderbetreuung selbstbestimmt und größtenteils ehrenamtlich bereitzustellen, läuft quer zum allgegenwärtigen Professionalisierungs- und Ökonomisierungsdiskurs.

3. Die besondere Trägerstruktur von Elterninitiativen mit den ihr innewohnenden Doppelrollen ist dabei Segen und

Gute Zusammenarbeit mit den Eltern hat sich rumgesprochen, weil sonst alle Bemühungen für die Katz sind.

Fluch zugleich. Sie ermöglicht die direkte Kommunikation der Beteiligten sowie die unmittelbare Einbeziehung von Interessen und erzeugt Verständnis, Verantwortlichkeit und Engagement. Eine Mutter wird nach einem Jahr Vorstandserfahrung anders auf die Kita ihrer Kinder und die dort geleistete Arbeit des Pädagogen Teams schauen. Aber natürlich bietet es auch ein ganz besonderes Konflikt- und Missverständnispotential, wenn der Kunde (oder auch die Mitarbeiterin) gleichzeitig auch mal Chef ist. Das Funktionieren dieses Arrangements setzt also auf ein sehr reflektiertes Selbst- und Rollenverständnis. Das ist nicht jedem gegeben – aber doch erstaunlich vielen.

Auf die (geringe) Größe kommt es an

4. Kinderläden sind klein und überschaubar. Das geht auch nicht anders, weil das Modell mit Ehrenamt, Selbstverwaltung und Basisdemokratie sonst gar nicht funktioniert. Damit bieten sie aber auch einen Rahmen, in dem sich Selbstbestimmung von Kindern, Erziehern und Eltern gut entfalten kann.

5. Wenn man möchte, dass Kinder ihren Kitatag wirklich mitgestalten können, dann muss die Kindergruppe auch für Vierjährige überschaubar sein. Eine das oben erwähnte Bildungsverständnis ernst nehmende Kita muss dafür sorgen,

dass die Interessen und Handlungen der Kinder »etwas ausmachen«. Dafür sollte man das organisatorische Eigenleben der Institution möglichst gering halten. Was je schwerer fällt, desto größer die Einheit wird.

6. Das Gleiche gilt auch für die Erwachsenen. Selbstverwaltung und Basisdemokratie setzen voraus, dass es die gibt, die sich kümmern. Und die müssen die Erfahrung machen, dass das Kümmern nützt. Dafür brauchen z.B. Pädagogen Eigenverantwortung und flache Hierarchien. Es ist jedoch absurd zu erwarten, dass Erzieher im Umgang mit den Kindern Emanzipation und Partizipation hochhalten, wenn ihnen weder das eine noch das andere im eigenen Dienstverhältnis begegnet. Andererseits finden selbstbestimmte Pädagogen im Kinderladen das passende Arbeitsumfeld.

7. Die verantwortliche Mitwirkung der Eltern ist in der Elterninitiative nicht nur (bildungs)programmatisches Ziel, das man auch mal hintanstellen kann, sondern pure Betriebsnotwendigkeit. Sonst läuft der Laden nicht. Die Einmischung der Eltern in den Kitabetrieb ist also Alltag. Das ist für beide Seiten nicht immer einfach und die Eigenständigkeit des pädagogischen Teams muss immer wieder errungen werden, stellt aber die Voraussetzung für wirkliche »Augenhöhe« dar.

8. Für die Kinder ist es wiederum wichtig zu sehen, dass ihre Eltern nicht nur der Hol- und Bringe- sowie Sommerfestkuchenbackdienst sind, sondern Bestandteil des Orts, an dem sie viel Zeit verbringen. Familie und Kita müssen also nicht weitgehend fremde Welten sein. Deshalb sprechen viele Kinderladenern von der Großfamilie, die sie im Laden vorfinden. Andererseits ist es für Kinder und Eltern wichtig zu akzeptieren, dass es in der Gruppe auch anders zugeht als zu Hause. Die Gefahr, dass zu viele ihre Individualität zum Gruppenmaßstab machen wollen, ist durchaus gegeben. Und nicht umsonst haben sich mehrere regionale Fachtage von Elterninitiativen in letzter Zeit explizit mit dem Verhältnis der Einzelnen und der Gruppe beschäftigt.



Kinderläden bieten einen Rahmen, in dem sich Selbstbestimmung von Kindern, Erziehern und Eltern gut entfalten kann.

Freiräume und Exklusion

9. Das auf Selbstorganisation der Betroffenen zielende Modell der Elterninitiativen bietet weiterhin die Möglichkeit, neue Inhalte oder Strukturen einfach mal auszuprobieren und auch den Raum für das Zusammenfinden von Gruppen, die dem bestehenden Kitasystem etwas Eigenes hinzufügen wollen. Einigermaßen etabliert sind inzwischen die Waldkindergärten. Auch die bilingualen Kitas werden prinzipiell nicht mehr infrage gestellt. In beiden Fällen spielen Elterninitiativen eine prägende Rolle. Aktuell wird die Selbstorganisation muslimischer Familien auch von Elterninitiativen getragen. Da steht dann schnell der Vorwurf der Abschottung im Raum.

10. Der Vorwurf der Exklusivität wird Elterninitiativen immer wieder auch in sozialer Hinsicht gemacht. In der Tat ist da was dran. Die Selbstorganisation lebt von einem gewissen Interessengleichklang der Beteiligten und die gruppenspezifischen Rekrutierungs- und Aushandlungsmechanismen wirken nicht auf jedermann gleichermaßen einladend. Dem wird man auch nicht ganz entgehen können. Die Initiativen brauchen die Menschen, die sich engagieren

wollen und können. Aber man muss sich zum einen mit dem Befund nicht gänzlich abfinden und zum anderen kann/sollte man mit dem Bewusstsein der eigenen Besonderheit und manchmal Privilegiertheit brückenschlagend agieren.

11. Auf der letzten Bundestagung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Elterninitiativen (BAGE) wurde die These diskutiert, ob es nicht gerade eine Aufgabe der Kinderläden sein könnte, in einer zunehmend »durchgebildeten« Kindheit für die Bewahrung nicht zweckgerichteter Freiräume für Kinder einzutreten. Es ginge dann darum, dem gerade gängigen Aufspüren von Bildungsanlässen überall im Kitaalltag eine grundsätzliche Zurückweisung des allgegenwärtigen Bildungsanspruchs entgegenzusetzen. Die damit auch verbundenen Zuschreibungen von Eltern (verunsichert, unter Druck, mit Tunnelblick) und Pädagogen (als Sachwalter der kindlichen Freiheitsrechte) wird in den Reihen der Elterninitiativen aber noch für viel Gesprächsstoff sorgen.

12. In dieses Bild der (Selbst)Beschränkung der Institution Kita im Sinne des Kindes würde dann auch passen, dass Elterninitiativen in anderer Hinsicht bewusst unflexibel sind. Gemeint sind lange Öffnungszeiten und generell

der reine Dienstleistungscharakter von Kitabetreuung. Die kleinen Elterninitiativen können ziemlich viel – lange öffnen können sie nicht. Sie bieten dafür einen soliden Grundstock, für das was man »neue Netzwerke« nennt. Gerade in den großen Städten, in denen vielen Eltern die großfamiliäre Unterstützung beim Kindergroßziehen fehlt, ist der Kinderladen wichtige Kontaktbörse.

Es gibt also durchaus viele gute Gründe, zwei Leitsätze der BAGE aus den 90er Jahren eines vergangenen Jahrhunderts weiter hochzuhalten: »Kinder brauchen Kinder« und »Eltern brauchen Elterninitiativen« (weiterlesen gerne auf www.bage.de). Das mag nicht mehr so revolutionär sein wie vor 50 Jahren und damit auch weniger sexy für die Beobachter. Für Kinder, Erzieherinnen und Eltern sind auch die Mühen und Freuden der Ebene ausfüllend genug. ■

Roland Kern

arbeitet seit 15 Jahren beim Dachverband Berliner Kinder- und Schülerläden (DaKS) und vertritt und berät die dort organisierten Initiativen – vom Kinderladen bis zur Freien Schule.

Impressum

Nächstes Heft 1/17
Frühjahr 2017

Herausgeber: Sören Kirchner
Chefredakteurin: Sabine Reichelt (sr) (V.i.S.d.P.)
Sören Kirchner (sk)
Layout: Sören Kirchner

Anschrift Redaktion und Verlag:
Redaktion »unerzogen Magazin«
tologo verlag
Aurelienstr. 15
04177 Leipzig
Tel: 0341/49240341 Fax: 0341/49240342
redaktion@unerzogen-magazin.de
www.unerzogen-magazin.de
Geschäftsführer: Sören Kirchner

Anzeigen:
Sören Kirchner
Tel: 0341/49240341 Fax: 0341/49240342
anzeigen@unerzogen-magazin.de
www.unerzogen-magazin.de/anzeigen

Aboservice und Preise:
Preise: Heftpreis: 6,90 Euro, Jahresabo (4 Ausgaben):
24,00 Euro frei Haus innerhalb Deutschlands.
Bei Lieferungen ins Ausland fallen zusätzliche Versandkosten von 2,50 Euro pro Heft an.

Alle Anfragen zum Abonnement bitte an:
Abo-Service »unerzogen Magazin«
Aurelienstr. 15
04177 Leipzig
abo@unerzogen-magazin.de

ISSN: 1865-0872
Redaktionsschluss: 20.02.2017

Bilder in diesem Heft:
colourbox.com – Seite 8, 13, 15, 26, 29, 35, 36, 38, 40, 43,
46, 48, 52
Kristin Gürtler – fotolia.com (Titelseite)
cicisbeo – fotolia.com (Seite 6)
haveseen – fotolia.com (Seite 18)
BestPhotoStudio – fotolia.com (Seite 59)

Alle anderen Bilder sind Eigentum der Redaktion oder
des jeweiligen Autors bzw. Interviewpartners.

Richten Sie Leserbriefe an:
leserbriefe@unerzogen-magazin.de

Hinweise: Für unverlangt eingesandte Manuskripte und
Fotos wird nicht gehaftet; Rücksendung nur gegen Rück-
porto. Nachdruck der Beiträge nur mit schriftlicher Ge-
nehmigung der Redaktion. Zuschriften können (mit Na-
mens- und Ortsangabe, auch auszugsweise) veröffentlicht
werden, falls kein Vorbehalt gemacht wird. Bei Nichtliefe-
rung ohne Verschulden der Vertriebsfirma oder infolge hö-
herer Gewalt bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge werden von den
Autoren selbst verantwortet und geben nicht in jedem
Fall die Meinung der Redaktion wieder.

